

Affektion und Zeitlichkeit bei Kant und Husserl

Alice Mara Serra
Federal University of Minas Gerais – Belo Horizonte

Abstract

Affection and Temporality by Kant and Husserl

In *Critics of pure reason* the notion of affection appears at first in the "Transcendental Aesthetic" (B 67-69, 93) and is unfolded on the notion of self-affection in the "Transcendental Analytic" (B 153-156). Husserl, in manuscripts written from 1918 (*Husserliana* XI), presents some developments of these Kantian notions. If by affection Kant explains that something can be given to the subject from the sensibility, that is, something that affects oneself from the external and the internal sense, however, Husserl extends the analysis of affection toward a broad spectrum of underlying phenomena, such as volitive acts, imaginative acts, drives and affects. Husserl also analyzes from a phenomenological point of view the Kantian implicit condition that, if anything is given to the subject in the internal consciousness of time, the relationship to itself must be thought as a temporal process (or as temporal structuring modes of consciousness). I intend to show that Husserl's analysis of affection and its modulations unveil possible theoretical directions departing from Kant, but in this step, involving a change of focus on the transcendental field, more specifically on the transcendental foundation of temporality.

Keywords: Kant, Husserl, affection, temporality, passive synthesis

Alle Anschauungen, als sinnlich, beruhen auf Affektionen [...]. (Immanuel Kant)

Zu diesem ichlichen Leben gehört das Affiziertsein, vom Affizierenden mehr oder minder hingetrieben sein, angezogen und antwortend hinhören, also sich zuwenden und sich am Vorgegebenen, sich in seiner Weise lebendig-vorichlich in der Unterschicht [des] Konstituierenden, beschäftigen. (Edmund Husserl)

In der *Kritik der reinen Vernunft* findet sich das Konzept der Affektion zuerst in der „Transzendentalen Ästhetik“ (Kant

1998, B 67-69; vgl. Kant 1998, B 93) und wird als Autoaffektion in der „Transzendentalen Analytik“ (Kant 1998, B 153-156) weiterentwickelt. Im Allgemeinen wird der Begriff „Affektion“ bei Kant im Sinne von irgendeinem das Bewusstsein affizierenden Etwas verwendet. Dieses Etwas ist, was zuerst aus der Sinnlichkeit hineintritt und in den reinen Formen des äußeren Sinnes (dem Raum) und dann des inneren Sinnes (der Zeit) aufgenommen wird. Seinerseits setzt der Begriff der Selbstaffektion voraus, dass das transzendente Subjekt nicht nur passiv gegenüber dem ist, von dem es affiziert wird, sondern auch bezüglich seiner eigenen Tätigkeit. Der Bezug zu sich selbst wird insofern von der Sinnlichkeit durch die Selbstaffektion vermittelt, als selbst das Ich als ein Phänomen im inneren Sinn erscheint.

Edmund Husserl führt, insbesondere in seinen ab dem Jahr 1918 verfassten Manuskripten, die später im XI. Husserliana-Band mit dem Titel *Analysen zur passiven Synthesis* (Husserl 1966) gesammelt wurden, weitere mögliche Untersuchungen zu diesen kantischen Ansätzen ein. Aus phänomenologischer Sicht analysiert Husserl etwa den Zustand, der sich bereits bei Kant angedeutet hat, nämlich dass, wenn dem Bewusstsein etwas zeitlich gegeben werden muss, um als Phänomen angenommen zu werden, der Bezug zu irgendeinem Etwas sowie zu sich selbst gemäß der betreffenden Zeitkonstitution ausgelegt werden muss, was aber impliziert, andere Zeitmodalitäten und -strukturmomente in transzendentaler Betrachtung zu begründen.

Im Folgenden werden zunächst einige Probleme nachgezeichnet, die Kants Ansätze zu den Begriffen „Affektion“ und „Selbstaffektion“ in der KrV andeuteten und die in einigen späteren Auslegungen dieser Begriffe überliefert wurden. Ohne zu beabsichtigen, die Schwierigkeiten innerhalb der transzendentalen Begründung Kants aufzulösen werden in der Folge Husserls Richtungsanalysen der Affektion und der Heteroaffektion eingehender berücksichtigt. Es geht hierbei darum zu betrachten, in welcher Hinsicht Husserls Analysen der Affektion und ihrer letzten Modulation als Heteroaffektion theoretisch mögliche Richtungen von Kants transzendentelem Standpunkt darstellen und aus den thematischen,

beschreibenden und analytischen Perspektiven Veränderungen auf das Transzendente mit sich bringen.

Sofern für Kant alle Anschauungen, als sinnliche Anschauungen verstanden, nur durch die transzendente Rezeptivität möglich sind, liegt die Affektion jedem Bezug des Subjekts zu möglichen Erkenntnisgegenständen zugrunde: Das Bewusstsein muss beharrlich von irgendeinem Etwas affiziert werden, was den Bezug zur Sinnlichkeit durch den äußeren Sinn als erste Bedingung für die Erkenntnismöglichkeit ausmacht. Ebenso fungiert die Affektion als transzendente Bedingung der synthetischen Tätigkeit. Da Kant eine Begründung der Affektion im Sinne von einem schlicht von der Spontaneität stammenden Akt für nicht vertretbar hält, wird auch das Ich als Phänomen im inneren Sinn so dargestellt, dass es von selbst affiziert wird und sich demgemäß auch passiv zu sich verhält. Dies bringt eine dem Ich wesentlich phänomenale, durch die innere Zeitform bestimmende Gegebenheitsweise mit sich, die sich jeder ontologischen und erkenntnistheoretischen These entzieht:

Wenn das Vermögen sich bewußt zu werden, das, was im Gemüte liegt, aufsuchen (apprehendieren) soll, so muß es dasselbe affizieren, und kann allein auf solche Art eine Anschauung seiner selbst hervorbringen, deren Form aber, die vorher im Gemüte zugrunde liegt, die Art, wie das Mannigfaltige im Gemüte beisammen ist, in der Vorstellung der Zeit bestimmt; da es denn sich selbst anschaut, nicht wie es sich unmittelbar selbsttätig vorstellen würde, sondern nach der Art, wie es von innen affiziert wird, folglich wie es sich erscheint, nicht wie es ist. (Kant 1998, B 68-69)

Der Bezug zu sich selbst ist in dieser Weise von der Sinnlichkeit durch die Selbst-affektion so vermittelt, dass das Ich für sich selbst nur als Phänomen erscheinen kann – was im Kontext des transzendentalen Anspruchs der KrV ebenso bedeutet: nicht als erkennbares Phänomen –, denn sein Erscheinen erfüllt nicht die erste Bedingung dafür, sich auch dem äußeren Sinn zu geben. Eine Dualität wohnt dem sich von selbst affizierenden Ich inne, nämlich in dem Unterschied und der Doppeldeutigkeit zwischen beiden Leistungen: einer aktiven (der Spontaneität des Affizierens und der Selbstapperzeption) und anderer passiven (der inneren Rezeptivität). Einerseits liegt die Selbstaffektion der Möglichkeit der Selbsterscheinung und des synthetischen

Vermögens zugrunde. Andererseits kann die Apprehension der inneren Mannigfaltigkeit und das synthetische Vermögen sich nur dadurch entfalten, dass sie sich in der inneren Form der Zeit bestimmen lassen bzw. dass die innere Mannigfaltigkeit nach zeitlichen Verhältnissen eingeordnet wird.

Eine Vielfalt an Deutungsmöglichkeiten zeigt sich mithin bezüglich der erwähnten Faktoren: bezüglich des Verhältnisses zwischen dem äußeren und dem inneren Sinn, zwischen der Affektion und der Selbstaffektion sowie zwischen der Apperzeption und der Synthese. Dies war schon zu merken in einigen der Auslegungen, in denen Kants Konzepte der Affektion und der Selbstaffektion überliefert wurden. Wie bereits in der im frühen zwanzigsten Jahrhundert ausgetragenen Debatte zwischen Vaihinger (1922) und Adickes (1929) erschien, wohnen dem Problem der Affektion und Selbstaffektion bei Kant einige Schwierigkeiten und Zweideutigkeiten inne, wie etwa: der den Gegenstand betreffende Zustand im eigentlichen Sinn bzw. die Schwierigkeit, zwischen Erscheinung und Ding an sich zu unterscheiden, ausgehend von der Frage, ob die aus dem Äußeren herkommenden Affektionen der Synthese vorgegeben sein müssen oder nicht; ebenfalls stellt sich das Problem der Abgrenzung des inneren Sinns dar, nämlich, die Unklarheit über das Verhältnis zwischen der apperzeptiven Einigkeit und den zeitlichen Modi von Simultaneität, Beharrlichen und Aufeinanderfolge.

Basierend vor allem auf der von Dirschauer (2004) dargestellten Systematisierung können aus dieser Debatte drei Hauptinterpretationsrichtungen zu jenen kantischen Konzepten unterschieden werden: 1) eine erste, die die Theorien der Affektion und der Selbstaffektion als material und parallel ansetzt; 2) eine zweite, in der die Theorie der Selbstaffektion als Folge der äußeren Affektion angedeutet wird; 3) eine dritte, in der die Theorie der Selbstaffektion als reflexiven Akt angenommen wird. Diese drei Richtungen werden in der Folge kurz zusammengefasst, um das Motiv anzudeuten, das uns zu Husserls Darlegungen leitet.

1) Die erste Interpretation – Affektion und Selbstaffektion als parallel und material – wurde 1892 von Hans Vaihinger in seinem *Kommentar zu Kants Kritik der*

Reinen Vernunft eingeführt (Vaihinger 1922). Bei dieser Ausdeutung wird eine Parallelität zwischen dem äußeren und dem inneren Sinn als Vorstellungsvermögen betont. Der äußere Sinn sei das Vermögen, äußere Gegenstände vorzustellen; der innere Sinn wird nach dem Vorbild des äußeren Sinns als das Vermögen gedacht, innere Gemütszustände vorzustellen. Vaihinger fasse die inneren Phänomene im Sinne einer unmittelbaren, durch die sinnliche Form der Zeit getrühten Realität (Dirschauer 2004, 55-56). Das größte Problem, das daraus folgt, ist eine dualistische Ansicht der inneren Phänomene nach dem Vorbild eines ebenfalls fraglichen Verständnisses des Bezugs zwischen dem äußeren Sinn und den äußeren Gegenständen, nämlich: als ob es einerseits eine transzendente Affektion durch die Dinge an sich gäbe und andererseits eine Affektion durch die im äußeren Sinn gegebene Mannigfaltigkeit, die auf einem transzendentalen Sichtpunkt zu gründen ist. Demnach wird daraus eine innere Mannigfaltigkeit getrennt von der Art ihrer Gegebenheitsweise in der inneren Zeitform angedeutet. Wenn im ersten Fall das Problem in einer realistischen Deutung der Affektion als einer vom Gegenstand oder von der sinnlichen Mannigfaltigkeit ausgeübten Kausalität besteht, wird im zweiten Fall auf die Fraglichkeit einer Trennung zwischen inneren Zuständen an sich und ihrer sinnlichen Gegebenheitsweise hingewiesen. Besonders dieser Punkt wurde in der an Vaihinger gerichteten Kritik zuerst durch Robert Reininger in seinem Buch *Kants Lehre vom Inneren Sinn und seine Theorie der Erfahrung* beleuchtet (Reininger 1900). Gegenüber Vaihingers Anzeige einer doppelten Affektion (einer transzendenten und einer anderen transzendentalen) solle angenommen werden, dass das, was erscheint, so bereits nach den transzendentalen Bedingungen als Affektion auftrete, ohne dass es möglich werde, den die Affektion verursachenden Gegenstand und ein inneres Gegenstandskorrelat getrennt zu bestimmen.

2) Jean Nabert habe in seinem 1924 erschienenen Artikel „L'expérience interne chez Kant“ erstmals die notwendige Überwindung der materialen Fassung der Affektion betont, die dem transzendentalen Idealismus widersprechend sei. In dieser zweiten Interpretationsrichtung wird die Affektion zunächst als Folge der äußeren Affektion

gedacht, aber von daher ausgebreitet aufgrund der Eigenheit des inneren Sinns. Zu dieser Eigenheit ist vor allem der Zustand zu rechnen, demgemäß, wenn der innere Sinn rezeptiv gegenüber dem wirkt, was ihm aus dem äußeren Sinn in den räumlichen Einordnungsmodi des Nebeneinanders und der Gleichzeitigkeit gegeben wird, der innere Sinn insofern mehr als schlichte Folge desjenigen wirkt, als darin das Mannigfaltige durch den zeitlichen Einordnungsmodus der Aufeinanderfolge weiter bestimmt wird. Darüber hinaus besteht die Rezeptivität des inneren Sinns gleichzeitig gegenüber der synthetischen Tätigkeit. Dazu zeige die Eigenheit der Selbstaffektion ein anderes Problem der materialen Fassung an: Wenn Kants Einführung einer Theorie der Selbstaffektion in der zweiten Auflage der KrV zwischen der Gegebenheitsweise des Ich-Phänomens und der Unmöglichkeit der intellektuellen Anschauung des Ichs begrenzen sollte, so ergeben sich die Fragen nach der Trennbarkeit der vom Ich erzeugten Akte von dem, was erscheint, zwischen der phänomenalen und der noumenalen Ebene, letztlich zwischen dem affizierenden und dem reflexiven Vermögen. (Vgl. Dirschauer 2004, 59; Mensch 2001, 416; Jáuregui 2006, 380-381). Letzteres wurde in einer dritten Interpretationsrichtung entfaltet.

3) In einer dritten Interpretationsrichtung – die Selbstaffektion verstanden als reflexiver Akt – wird weniger die Analogie oder die Parallelität mit der äußeren Affektion betont als vielmehr die Eigentätigkeit der Selbstaffektion. In dieser Lesart, vertreten unter anderem von Allison (1983), tritt der formale Charakter anstatt des materiellen Zugs hervor: die Selbst-affektion sei nicht dafür zuständig, den inneren Inhalt zu liefern, sondern dafür, an der im inneren Sinn gegebenen Mannigfaltigkeit Veränderungen durchzuführen (Dirschauer 2004, 60). Der innere Sinn wird von dem Verbindungsakt selbst affiziert, was impliziert – wie es sich besonders bei der Aufmerksamkeit gesehen werden kann –, das ursprüngliche, doppelte Vermögen der Selbstaffektion klarer auszulegen: zugleich das Bestimmen der Mannigfaltigkeit gemäß den zeitlichen Verhältnissen und das Einführen des gemeinsam mit der Apprehension einzusehenden reflexiven Aktes.

Unbeschadet weiterer Implikationen aus diesen Verständnissen der Affektion und der Selbstaffektion – des sogenannten materialen, des idealistischen und des reflexiven – , tritt daraus ein Motiv hervor, das weitere Berücksichtigung verdient und das uns zu Husserls Analysen weiterleitet, nämlich der Bezug zwischen Affektion und Zeit. Vor allem sollte der innere Sinn als ein der phänomenologischen Ansicht zugängliches Feld betrachtet werden (Mensch 2001, 411). Aus der Darlegung Kants ergibt sich außerdem ein zu verschärfender phänomenologischer Charakter der ichlichen Akte und Gegebenheitsweisen, bei denen jede empirische und erkenntnismäßige Haltung vor Husserl in gewisser Weise eingeklammert wird. Wie Mensch (2001, 416–417) anzeigt, bringt dies eine Ausweitung des wesentlich zeitlichen Charakters der Selbstaffektion mit sich, bei dem ein nicht-Sein bzw. ein noumenales Sein zwar nicht erscheint, sich jedoch von der zeitlichen Strukturierung in den diskontinuierlich eintretenden gegenwärtigen und sich reproduzierenden Akten indizieren lässt, wobei eine ursprüngliche Verflechtung zwischen Gegebenheit und nicht-Gegebenheit erzeugt wird.

Bei Kant aber stammt im inneren Sinn die Aufeinanderfolge des Mannigfaltigen nicht von der eigenen Zeitigung des Affizierenden ab. Erst wird das Affizierende als Phänomen nur insofern bestimmt, als die Affektion auf der reinen zeitlichen Form und den dazu gehörenden zeitlichen Verhältnissen im Voraus gestiftet ist. Seinerseits ist bei Husserl das, was dem Bewusstsein gegeben wird, in sich bereits zeitlich; die Zeit ist nicht eine reine Form, in der das Mannigfaltige gelegt würde. Jede Wahrnehmung erstreckt sich in einem von ihr konstitutiven Zeitfluss, in dem jede Phase ausgehend vom Auftauchen einer ersten Impression bis zur Retention der nachfolgenden Phasen verläuft (Husserl 1969). Die der Affektion zugehörige Zeitigung besteht somit aus retentionalen Ausrichtungen sowie aus den protentionalen, in denen sich die nachfolgenden Phasen ankündigen. Diese Art der in sich selbst synthetischen Zeitgegebenheitsweise beschränkte Husserl (1969) anfänglich in seinen früheren Analysen des Zeitbewusstseins auf die sinnliche Wahrnehmung. In der Durchführung seiner Analysen über die Zeitkonstitution und die passiven Synthesen dennoch entfaltet

Husserl (1966; 2006) das Thema zum breiteren Feld der inneren Affektionen und der Heteroaffektionen. Dieses neue Gebiet, das für die phänomenologischen Analysen in der genetischen Orientierung erschlossen werden sollte, wird von Husserl „sekundäre Sinnlichkeit“ genannt.

Im theoretischen Kontext, in dem Husserl sich ab 1918 dem Problem der Affektion zuwendet, zeigt sich sein Vorhaben im impliziten Bezug auf Kant, eine transzendente Ästhetik der sekundären Sinnlichkeit zu begründen. Die Darstellung der Affektion und ihrer Modulationen in Husserls Werk erreicht in den *Analysen zur passiven Synthesis* ihren ersten Höhepunkt, wo sich – so Bernet:

[...] im Rahmen des umfassenden Projekts einer ‚transzendentalen Ästhetik‘ [...] wertvolle Ausführungen z. B. zur schrittweisen Entleerung der Anschaulichkeit des retentionalen Bewusstseins, zur assoziativen Weckung einer fernen bzw. ‚toten‘ retentionalen Vergangenheit und zur Frage der Täuschung in der Wiedererinnerung [finden]. (Bernet 1985, lviii)

Die Bezeichnung „transzendente Ästhetik der sekundären Sinnlichkeit“ beinhaltet dabei eine strikte transzendente Analyse – gemäß den Modalitäten, den Intensitätsstufen, den noetischen und noematischen Bestandteilen und ihren Modifikationen, den Zeitigungsmodi, den Modalisierungen – von denjenigen Phänomenen, die, obwohl aus dem Inneren hervortretend, so wirken wie affizierende *stimuli sensibiles*, als ob sie also aus dem Äußeren bzw. wahrnehmungsmäßig einträten. Die Affektionsanalysen werden in dieser Weise von Husserl ausgeweitet, um auf ein breiteres Spektrum von zugrunde liegenden Phänomenen zu verweisen, wie auf die Phantasie, die unabsichtlichen Erinnerungsakte, die Affekte, die Triebphänomene. Letztere werden später von Husserl als Erweiterung der Analyse zur Zeitkonstitution unter dem Titel „Triebintentionalität“ ausgeforscht (Husserl 2006; 1973a, 594 et seq.; Depraz 1994). Solche Aktmodalitäten werden insofern als Affektionen gekennzeichnet, als sie nicht durch ichliche bzw. noetische Synthesen im Bewusstsein als bereits konstituierte auftreten, sondern eher als sich selbst konstituierende und von selbst zu einer Erscheinungsweise im Bewusstsein tendierende, je nach

den unterschiedlichen Strukturmomenten der Intensität, Assoziation und Zeitigung.

Als „Affektion“ werden zunächst die sich abhebenden Reize bezeichnet, welche der Ich-Zuwendung und der Aufmerksamkeit vorausgehen und diese antreiben: „Wir verstehen darunter [unter der Bezeichnung „Affektion“] den bewusstseinsmäßigen Reiz, den eigentümlichen Zug, den ein bewusster Gegenstand auf das Ich übt [...]“ (Husserl 1966, 148). Die Affektion kann als ein auf das Ich ausgeübter Reiz (Holenstein 1972, 37) oder als ein rezeptives Vorbewusstsein (Montavont 1994, 125) begriffen werden, welches dem Bewusstseinsakt vorausgeht, die Aufmerksamkeit antreibt und insofern als Bedingung der Möglichkeit der Vergegenwärtigung zu verstehen ist. Dieser Reiz ist seinerseits als „Uraffektion“ zu bezeichnen, „wenn er von einer noch nicht vergegenständlichten, vorobjektiven intentionalen Einheit ausstrahlt.“ (Holenstein 1972, 37). Dass Husserl den Terminus „Reiz“ in diesem Kontext verwendet, darf nicht im Sinne der psychophysischen Auffassung des Bezugs zwischen Körper und Bewusstsein verstanden werden, wie sie aus seiner Kritik zum Naturalismus und Psychologismus bekannt ist. Es geht eher um eine phänomenologische Appropriation dieses Begriffs in einer ganz anderen Analyseweise, die sich durch die transzendente Reduktion jeder empirischen Betrachtungsweise entzieht.

Die Affektionen werden ebenso als den Kräften analog genannt: „Wie Kräfte können sie [die Affektionen] sich verstärken und eventuell schwächen“ (Husserl 1966, 90). Die Intensivierungen und Schwächungen von solchen Kräften lassen sich sekundär bzw. nachträglich von den Stufen der aktiven Entkräftigung (Hemmung, Negation usw.) und Bekräftigung (Interesse, Bewährung usw.) mitbestimmen. Die Begriffe „Kraft“, „Bekräftigung“ und „Entkräftigung“ sind im Rahmen einer dynamischen Konzeption des Bewusstwerdens zu sehen. Diese Konzeption, die sich gründet auf gegeneinander wirkenden Kräften und deren stufenmäßigen Intensitätsgraden, die wiederum auf den Stufen des Ich-Interesses wirken, reduziert sich nicht auf die ichlichen oder aktiven Synthesen. In diesem Kontext wendet sich Husserl hauptsächlich der Frage nach der Reaktivierung von bereits

gestifteten Sinnkonstitutionen zu. Daher analysiert Husserl die Affektionen nicht nur als Bedingungen der Möglichkeit des Bewusstwerdens, sondern auch die Unterbrechungen und Spaltungen bei diesem Prozess, d.h.: das Bewusstwerden wird in transzendentaler Weise von der umgekehrten Möglichkeit der dem Bewusstsein sich entziehenden Affektionen mitbestimmt. Mit seinen Analysen der Affektion und passiven Assoziation sucht Husserl nachzuvollziehen, inwiefern jeder bewusste Sinn auf eine jeweilige Konstitutionsgeschichte und vorhandene Gegebenheitsweisen zurückweist. Dabei können einzelne Stufen unterschieden werden, wobei jeweils eine passiv sich konstituierende Ebene von Vor-Gegebenheiten und Habitualitäten das intentionale Leben in einer *unbewussten* Weise stiftet und affiziert (Vgl. Zahavi 1998, 208¹).

Demgemäß werden in den *Analysen zur passiven Synthesis* Akte wie Wahrnehmungen, Erinnerungen und Phantasien nicht bloß als von jeweiligen Akten individualisierte Inhalte sowie auch nicht als bildliche Auffassungen gedeutet, sondern im Rahmen der zeitlichen Konstitution der Vergegenwärtigung gemäß ihrer affektiven Kraft hinsichtlich des bewussten Bemerkens und Aufmerkens eingestuft. Affektionen fungieren damit als Kräfte und sind potenzielle Vergegenwärtigungen. Sie tendieren zum Bewusstwerden und können sich auch „abschwächen“, bis zu dem Punkt, wo sie zur Nullkraft des Affizierens bzw. zum unbewussten Zustand zurücksinken:

Von Selben wird immer weniger affektiv. Und wenn von verschiedenen Gegenständen nichts affektiv wird, so sind diese verschiedenen in eine einzige Nacht untergetaucht, im besonderen Sinn unbewusst geworden. (Husserl 1966, 172)

Affektionen umfassen somit mehr als die bewusste Akte im engeren Sinne und betreffen auch diejenige Akte, die sich als Möglichkeit der „Weckung“ abzeichnen, und zwar als „affizierender Reiz eines sich aus der Versunkenheit des Gedächtnisses abhebenden retentionalen Niederschlags“ (Husserl 1966, 112–113). Affektionen oder „affizierende Reize“ sind zunächst außerhalb der Sphäre der Intention und der ichlichen Aufmerksamkeit situiert. Indem sie aber assoziativ von anderen gegenwärtigen Erlebnissen geweckt werden und somit zur Erscheinung tendieren, kann das Ich von den affektiv

geweckten Akten und Korrelaten zu aktiver Thematisierung und Aufmerksamkeit gelangen:

Eine Hintergrundvorstellung, eine gerichtete, affiziert das Ich – darin liegt, es geht eine Tendenz auf das Ich – dieses reagiert mit der Zuwendung, die Vorstellung nimmt die Gestalt der erfassenden an, in der der Ichblick auf das Gegenständliche gerichtet ist. (Husserl 1966, 84)

Eine geweckte „Hintergrundvorstellung“ kann infolgedessen zur anschaulichen Vergegenwärtigung übergehen oder nicht. Die Affektion bzw. die eigentliche Tendenz zur Anschaulichkeit ist als bewusstseinsmäßiger Reiz zu beschreiben, während die Tendenz zur Affektion als leere Vorstellung weiter bestehen kann, wie Husserl es darlegt im Fall einer Affektion, die nicht in anschauliche Erinnerung übergeht:

Wir finden allerdings, dass die Weckung oft nicht zu anschaulicher Erinnerung führt, aber dann zu einer Leervorstellung, die bestimmt ganz gerichtet ist, die als das eine bestimmte, nur nicht immer sich auswirkende Tendenz hat, zur Wiedererinnerung zu werden [...]. (Husserl 1966, 122)

In transzendentaler Hinsicht ist demnach das Phänomen der Affektion verbunden mit dem der Weckung in Bezug auf die Tragweite der passiven Intentionalität zu betrachten, so dass eine aus der Versunkenheit des Bewusstseins und im unbewussten Zustand als affektiver Reiz auftauchende Vergegenwärtigung erst nachträglich als Intentionalität im brentanoschen Sinne (als Gerichtet-Sein auf eine Gegenständlichkeit) gekennzeichnet werden kann. Das Phänomen der Weckung von Affektionen wird als eine „Genesis“ bezeichnet bei der „das eine Glied als weckendes, das andere als gewecktes“ auftritt (Husserl 1966, 121). Der passiven Genesis folgt dann ein anderes dem Phänomen der Affektion im Ganzen zugehörendes Moment, nämlich die Ur-Gegenseitigkeit zwischen einem *terminus a quo* – der geweckten Affektion – und dem *terminus ad quem* – dem affizierten Ich, das dadurch aufmerksam wird (Husserl 1966, 84). Daher ist das ichliche Moment der Affektion ebenso durch eine doppelte Bestimmtheit gekennzeichnet, und zwar einerseits durch die Fähigkeit des Ich zum passiven Empfangen eines affektiv gewordenen Reizes (aus der

retentionalen oder aus der sedimentierten Sphäre) und andererseits zugleich durch seine Tätigkeit, sich dem Weckenden als motiviertes bzw. interessiertes Ich in erkenntnistheoretischer Hinsicht zuzuwenden: „[...] Affektion [wirkt sich] zur Aufmerksamkeit, zur Erfassung, Kenntnisaufnahme, Explikation aus“ (Husserl 1966, 151).

Aber ein anderes von Husserl beschriebenes mögliches Vorkommnis der Affektion ist das Phänomen der „Spaltung“, das dadurch entstehen kann, dass sich das Ich nicht in einen sich konstituierenden Vergegenwärtigungsakt hineinführen lässt, sondern die beginnende Reihe hemmt, die daher in die Gegenrichtung führt: Das heißt, sie taucht nicht weiter bewusst auf, sondern sinkt umgekehrt in Richtung der unsichtbaren Sedimentierung des Zeitsstroms zurück. Infolgedessen können die gehemmten Affektionen entweder unbewusst weiter bestehen oder dann die Tendenz zum Bewusstsein nachträglich aktualisieren. Wenn Letzteres der Fall ist, tritt die Affektion nicht als kontinuierliche Erfüllung einer Vergegenwärtigungsintention, sondern im Sinne einer Heteroaffektion in diskreter bzw. abrupter Weise auf: „Wo die Intention gehemmt bleibt und erst nachträglich eine Erfüllung eintritt, da wird die Erfüllungssynthese zu einer diskreten“ (Husserl 1966, 92). Die Hemmung kann sich in diesem Kontext auch dadurch passiv ergeben, dass aufgrund der Verbindung der geweckten Affektion mit anderen sedimentierten Affektionen diese anderen sich hervorheben und diejenige in Richtung der ferneren Sedimentierung untergeht (Husserl 1966, 114 et seq.).

Die Anschaulichkeitsstufen bzw. die Intensität der Affektionen können demgemäß von selbst stetig zunehmen sowie auch von selbst abnehmen, bis dahin, dass sie zur Nullkraft zurücksinken und als sedimentierte oder unbewusste bestehen (Husserl 1966, 155 und 177). Bereits in früheren Texten über das Zeitbewusstsein stellt Husserl zwar die kontinuierliche Modifikation von Impression in Retention und von jeder Retention in andere Retentionen als „Zurückschiebung in die Vergangenheit“ und Konstitution eines „dauernden Erwerbs“ dar (Husserl, 1969, 30 und 138). Die Hypothese einer Sedimentierung des gesamten Zeitflusses wurde dort jedoch nicht explizit aufgestellt. Erst aus der

genetischen Perspektive heraus beschreibt Husserl ausdrücklich den resultierenden Zustand des Retinierten im Modell der Sedimentierung. Diese wird als „*unbewusste Fortsetzung der Retention*“ (Held 1966, 35) sowie als resultierender, unbewusster Zustand von Vergegenwärtigungen und anderen bereits erschienenen Affektionen verstanden: als „[...] ein Hintergrund oder Untergrund von Unlebendigkeit, von affektiver Wirkungslosigkeit (Null)“ (Husserl 1966, 168). Demnach unterscheidet sich, was auf der Null anschaulich wird, d.h. die bewussten Phänomene im eigentlichen Sinne gemäß Stufen der Intensität und Anschaulichkeit der Affektionen. Hingegen fehlt im Prinzip den sedimentierten Synthesen, die sich unterhalb der „Null“ befinden, Anschaulichkeit oder Intensität, wobei Null als Nullkraft der Affektion zu verstehen ist. Jedoch stellt sich die Frage, ob die Affektionen, wenn sie sedimentiert werden bzw. nicht mehr anschaulich sind, eben intensitätslos und wirkungslos werden, oder ob sie einfach für das Ich nicht mehr sichtbar sind.

Das ist nämlich die Frage, die Husserl in „Probleme des Unbewussten“ in den *Späten Texten über Zeitkonstitution* stellt. Die Frage lautet, ob das retentionale Zurücksinken (von Wahrnehmungen, Vergegenwärtigungen und anderen Akten) einen Endpunkt hat, oder ob es weiter strömt, so dass die Sedimentierung fortgeht und nur keine aktuelle affektive Kraft auf das Ich ausübt. (Husserl 2006, 376). In einer zweiten Hypothese, die stellvertretend für spätere Analysen über die Zeitkonstitution herangezogen wird, bezeichnet die Sedimentierung „den sich passiv zeitigenden [Untergrund]“ oder „das unter der Null strömende Konstituierte“ (Husserl 2006, 98 und 376). In den späteren Darlegungen über die Zeitkonstitution bekräftigt Husserl somit, dass die Sedimentierung als weiter strömende Zeitigung angesehen werden soll. Die Sedimentierung wird aus dieser Perspektive nicht lediglich als resultierter Zustand der Retentionen, als starre oder „schlafende Horizontsphäre“ betrachtet, die bereit zur Weckung aus dem Horizont der Aktualitäten und daher zur Vergegenwärtigung und Integration in der Ebene der bewussten Akte stünde. Vielmehr bestimmt es sich als lebendiger Untergrund, in dem sich jenseits der Ich-Zuwendung Einheitsbildungen von selbst abspielen und von den bewussten

Akten nicht strikt trennen lassen. Dies drückt Husserl mit der Annahme aus, „die sedimentierte Intentionalität noch zeitigend weiterläuft“ (Husserl 2006, 59).

Bewusste Affektionen und sich unter der Null zeitigende Affektionen werden in dieser Hinsicht als lebendige und strömende Konstitutionsmomente betrachtet, die zusammengehören und wechselseitig ineinander übergehen. Der Hauptunterschied wird vielmehr zwischen den jenseits der Ich-Zuwendung verlaufenden Phänomenen (passive Assoziationen, Tendenzen zur Affektion, unbemerkte Retentionen usw.) und den sich unterhalb der Ich-Zuwendung fortsetzenden Affektionen gesetzt. Da jenseits der Ich-Zuwendung im „ichlosen Strömen“ Tendenzen zur Affektion und Abhebungen als transzendente Möglichkeitsbedingungen der Assoziationen von selbst auftreten, werden die „Unterschicht des ichlosen Strömens“ bzw. „das radikal Vor-ichliche“ als letzte Grundlage des bewussten Lebens eingestuft:

Die Strukturanalyse der urtümlichen Gegenwart (das stehend lebendige Strömen) führt uns auf die Ichstruktur und die sie fundierende ständige *Unterschicht des ichlosen Strömens*, das durch eine konsequente Rückfrage auf das, was auch die sedimentierte Aktivität möglich macht und voraussetzt, auf das *radikal Vor-ichliche* zurückleitet. (Husserl 1973b, 598; von mir, A.M.S., unterstrichen)

Husserl unterscheidet gerade im Rahmen seiner späteren Darlegungen der Zeitlichkeit (2006, 98 et seq.; 189) zwischen einer vor-ichlichen „passiven Zeitigung“ und einer „Zeitigung des Ich“, so dass beide in Verbindung strömen können, aber dies nicht tun müssen. Die passive Zeitigung ist bei denjenigen Phänomenen einzusehen, die sich ohne aktive Leistung entwickeln, wie die Tendenz zur Affektion, die in die Sedimentierung übergehenden Retentionen, der Traum. Die Zeitigung des Ich lässt sich nun bei der Ich-Zuwendung zu vorherigen passiven Synthesen sowie bei dem Ich-Interesse und -Willen betrachten. Sie setzt voraus, dass das Ich, als waches und möglicherweise interessiertes bzw. motiviertes Ich, von passiv sich konstituierenden Einheitsbildungen affiziert wird. Beim Phänomen des Traums hingegen handelt es sich ausschließlich um eine passive Zeitigung ohne das korrelierende Ich-Moment. Husserl (2006, 98) nennt das schlafende Ich „das interesselose Ich“, und zwar deshalb, weil

es der passiven Zeitigung, wie diese sich bei den Traumerscheinungen vollzieht, weder zugewendet ist noch von ihr in normalem Zustand affiziert wird. Husserl stellt aber die Frage:

Ist der passive Untergrund, der sich passiv zeitigende, affektionslos im eigentlichen Sinne oder heißt Affektionslosigkeit Unwirksamkeit der Affektion? Ist eine affektive Tendenz immer da? Nur, dass das Ich ‚müde‘ ist, ihr zu folgen. (Husserl 2006, 98 et seq.)

Husserls Analysen in diesem Kontext weisen darauf hin, dass der „sich passiv zeitigende Untergrund“ wirkungsvoll ist und dies unabhängig davon, ob das Ich den passiven Zeitigungen zugewendet ist. Gerade ab dem Moment der Ich-Zuwendung zu einer passiven Zeitigung (Retentionen, Heteroaffektionen aus der „Unterschicht des Konstituierenden“) fängt eine ichliche Zeitigung an. Der Quellpunkt der passiven Zeitigung stimmt somit mit dem Quellpunkt der aktiven Zeitigung nicht überein. Wie am Beispiel der nachträglichen Zuwendung zu einer Tonreihe ersichtlich ist, geht deren impressionaler Quellpunkt dem Jetztpunkt der Ich-Zuwendung voran (Husserl 1966, 155). Dies gilt auch für eine vom Ich nachträglich aufgemerkte Vergegenwärtigung, deren Quellpunkt als Tendenz zur Affektion entsteht, demjenigen der Ich-Zuwendung vorausgeht und mit diesem nicht übereinstimmt. Bei der Ich-Zuwendung zu passiv eintretenden Phänomenen liegt also der Quellpunkt der Zuwendung nach dem Quellpunkt der vor-ichlichen Zeitigung. Dies impliziert, dass es nicht nur einen „Quellpunkt“ der lebendigen Gegenwart gibt (vgl. Derrida 1967, 59). Die spätere Unterscheidung Husserls zwischen zwei Arten der Zeitigung, was die Unterscheidung zwischen zwei Quellpunkten der lebendigen Gegenwart miteinschließt, macht also ersichtlich, dass es eine Spaltung innerhalb der lebendigen Konstitution, eine ursprüngliche Nicht-Übereinstimmung zwischen ihren zwei Ur-Quellen gibt: Wenn der Quellpunkt der passiven Zeitigung das ursprünglichste Moment der Zeitkonstitution ist, lässt er sich nur nachträglich und unpräzis angeben. Die Dauer der aktiven Zeitigung unterscheidet sich von der der passiven Zeitigung dadurch, dass sich bei dieser, von der Ich-Zuwendung her gesehen, keine genauen Anfangs- und Endpunkte bestimmen lassen.

Obwohl Husserl durch diese Analysen eine breitere Ebene der Heteroaffektion sichtbar macht, wird damit aber nicht seine Idee überschritten, dass „im Hintergrundbewusstsein“ eine Vorkonstitution („der konstituierte Sinn“) als Grundlage der Möglichkeit der Affektion bestehen muss. Die Ebene der unmotivierten Affektionen bildeten in dieser Hinsicht relative und untergeordnete Momente der Konstitution, die aus der Perspektive der bewussten Vorgegebenheiten und des Wieder-Bewusstmachens gedacht wird (vgl. Bégout 2000, 212; 229²). Insofern jedoch in den aktuell sich konstituierenden Vergegenwärtigungen verschiedene Interferenzen ausgeübt werden – wie die Tendenzen zur Affektion, die passiven Assoziationen zwischen Erinnerungen, Phantasien und erinnerten Phantasien, die attentionale Wandlung in der Vergegenwärtigung sowie der passive und aktive Widerstand zum Bewusstwerden –, können durch und durch Intentionserfüllungen sich unterbrechen, bestehende Geltungen fragwürdig werden.

Es ließe sich daher fragen, ob das Ich – als „antwortende Instanz“ zu den aus der Sedimentierung weckenden Heteroaffektionen – im Stande sein kann, dem Sinn nachträglich seinen letzten Grund zu liefern. In dieser Richtung schlug Marc Richirs Denken eine Neuinterpretation der transzendentalen Stiftung vor, die ein *struktureles Apriori* (an Stelle eines husserlschen *eidetischen Apriori*) beansprucht. Es gehe um eine Stiftung, „die niemals als Urstiftung in der Gegenwärtigkeit stattgefunden hat“, so dass ein „sich in der Gegenwärtigkeit bildender Sinn“ erscheint, als würde er erstmals vergegenwärtigt (Richir 2000, 28; 36)³. Die Phantasieerscheinung in ihren „Züge[n] des Nicht-Gegenwärtigen“ und „zeitlicher Diskontinuität“ sei die erste „Ausweisung“ dieses Fundaments (Richir 2006, 12). Die affektive Weckung, wodurch sie zur Darstellung kommt, ist unerwartet, ungeahnt, unvordenklich und *transpossibel* in dem Sinne, dass „sie a priori durch nichts in der Gegenwärtigkeits-Zeitigung vorbereitet wird [...]“ (Richir 2000, 32). Plötzlich auftretend und jenseits der noetischen Intentionalität situiert, habe eine solche affektive Weckung

zunächst mit der Heteroaffektion und nicht mit der Selbstaffektion zu tun.

So lässt sich schließlich weiter die Frage stellen, ob die Affektion, durch diese letzte Modulation als Heteroaffektion in Husserls Phänomenologie, in Klarheit und begrifflicher Bestimmtheit gesteigert wird oder ob sie eher als eine Metapher oder ein quasi-Begriff mit einer ungenauen Erweiterung fungiert. Letzteres wäre in dem Sinne zu verstehen, dass – als nicht beengte Heteroaffektion genommen – von ihrer phänomenologischen Analyse beansprucht wird, auch diejenige Arten von Phänomenen zu beherbergen, die bisher als Rebellen gegen einen transzendentalen Ansatz betrachtet wurden, die aber weiter als Möglichkeitsbedingung des bewussten Lebens wirken. Diese Änderung oder phänomenologische Ausweitung des transzendentalen Anspruches der Affektion erweist sich schließlich als notwendige Richtung, die sich in genetischer Sicht in Husserls Darlegung der passiven Intentionalität und in seinen eingehenden Analysen über die Zeitkonstitution gezeigt hat. Die Probleme jedoch, die sich von denselben Analysen ausbreiten, lassen sich nicht schlicht in transzendentaler Hinsicht weiter bestimmen (vgl. Derrida 2000, 205 et. seq.). Eben weil dabei Ereignisse berührt werden, die die noetischen Synthesen überschreiten, wird auf eine Radikalisierung der Heteroaffektion hingewiesen, eine Radikalisierung solcher Art, die jede Zentrierung der transzendentalen Subjektivität tiefgreifend deplatziert.

ANMERKUNGEN

¹ “[...] Husserl concedes that the intentional activity of the subject is founded upon and conditioned by an obscure and blind passivity, by drives and associations, and that there are constitutive processes of an anonymous and involuntary nature taking place in the underground or depth-dimension of subjectivity that cannot be seized by direct reflection.”

² „L'éveil ‚rétro-rayonnant‘ (*rückstrahlend*) et associativement reproductif ne signifie tout d'abord rien d'autre que ‚l'implicite redevient explicite‘. [...] Cela signifie par ailleurs que tout ‚sens caché‘, sédimenté dans les couches profondes de la sous-conscience, peut à tout instant être converti en une intuition plus ou moins donatrice par l'éveil affectif rétro-actif.“ (212).

³ Vgl. dazu auch den Text „Affekt und Zeitigung“ (Richir 2006, 247 et seq.), in dem Richir zwischen einer Zeitigung in der Gegenwärtigkeit und einer Zeitigung in der Gegenwart unterscheidet: Erstere sei ohne zuweisbare Gegenwart, da sie sich als Phantasie-Affektion ephemer erstreckt und als Zeitigung des sich bildenden Sinns zu begreifen ist; letztere (Zeitigung in der Gegenwart) tritt durch eine Unterbrechung der ersteren auf, wenn die Zeitigung der Affektion z. B. von einer Lücke oder einem plötzlichen Vergessen unterbrochen wird und der Sinn sich nicht weiter bildet.

LITERATURVERZEICHNIS

Adickes, E. 1929. *Kants Lehre von der doppelten Affektion unseres Ich als Schlüssel zu seiner Erkenntnistheorie*. Tübingen: J.C.B. Mohr.

Allison, H. 1983. *Kant's Transcendental Idealism: An Interpretation and Defense*. New Haven / London: Yale University Press.

Begout, B. 2000. *La généalogie de la logique: Husserl, l'antéprédicatif et le catégorial*. Paris: J. Vrin.

Bernet, R. 1985. „Einleitung“. In E. Husserl, *Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* (1893–1917). Text nach *Husserliana*, Bd. X, hrsg. von R. Bernet, XI–LXVII. Hamburg: Felix Meiner.

Depraz, N. 1994. « Temporalité et affection dans les manuscrits tardifs sur la temporalité (1929–1935) de Husserl ». *Alter: Revue de Phénoménologie*: Temporalité et affection 2: 63–86.

Derrida, J. 1967. *La voix et le phénomène: Introduction au problème du signe dans la phénoménologie de Husserl*. Paris: PUF.

Derrida, J. 2000. *Le toucher, Jean-Luc Nancy*. Paris: Galilée.

Dirschauer, S. 2004. « La théorie kantienne de l'auto-affection ». *Kantstudien* 95: 53–85.

Held, K. 1966. *Lebendige Gegenwart: Die Frage nach der Seinsweise des transzendentalen Ich bei Edmund Husserl, entwickelt am Leitfaden der Zeitproblematik*. Den Haag: Martinus Nijhoff.

Holenstein, E. 1972. *Phänomenologie der Assoziation: Zu Struktur und Funktion eines Grundprinzips der passiven Genesis bei E. Husserl*. Den Haag: Martinus Nijhoff.

Husserl, E. 1966. *Analysen zur passiven Synthesis. Aus Vorlesungs- und Forschungsmanuskripten 1918–1926*. In *Husserliana*, Bd. XI, hrsg. von M. Fleischer. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. 1969. *Texte zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins (1893–1917)*. Hrsg. von R. Boehm. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. 1973a. *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Zweiter Teil: 1921–1928*. In *Husserliana*, Band XIV, hrsg. von I. Kern. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. 1973b. *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität. Texte aus dem Nachlass. Dritter Teil: 1929–1935*. In *Husserliana*, Bd. XV, hrsg. von I. Kern. Den Haag: Martinus Nijhoff.

_____. 2006. *Späte Texte über Zeitkonstitution (1929–1934): Die C-Manuskripte*. In *Husserliana Materialien*, Bd. VIII, hrsg. von D. Lohmar. Dordrecht: Springer.

Jáuregui, C. 2006. “Auto-affection and Synthesis of Reproduction”. *Kantstudien* 97: 369–381.

Kant, I. 1998. *Kritik der reinen Vernunft*. Nach der ersten und zweiten Originalausgabe. Hrsg. von J. Timmermann. Hamburg: Felix Meiner, 1998.

Mensch, J. 2001. “Temporization as a Trace of the Subject”. In *Kant und die Berliner Aufklärung: Akten des IX. Internationalen Kant-Kongresses*, Bd. II, 409–417. Berlin: New York: de Gruyter.

Montavont, A. 1994. « Le phénomène de l'affection dans les *Analysen zur passiven Synthesis* ». *Alter: Revue de Phénoménologie: Temporalité et affection* 2: 119–139.

Reiniger, R. 1900. *Kants Lehre vom inneren Sinn und seine Theorie der Erfahrung*. Vienne/Leipzig: Wilhelm Braumüller.

Richir, M. 2000. „Phänomenologisches und symbolisches Bewusstsein und Unbewusstes. Der Primärvorgang im Traum“. In *Bewusstsein und Unbewusstes*, hrsg. von J. Trinks, 11–41. Wien: Turia und Kant, 2000.

_____. 2006. „Affekt und Zeitigung“. In *Ereignis und Affektivität: Zur Phänomenologie sich bildenden Sinnes*, hrsg. von M. Staudigl & J. Trinks, 247–258. Wien: Turia und Kant.

Vaihinger, H. 1922. *Kommentar zu Kants Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. Stuttgart/Berlin/Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Zahavi, D. 1998. *Self-awareness, Temporality, and Alterity: Central Topics in Phenomenology*. Dordrecht / Boston / London: Kluwer Academy Publishers.

Alice Serra. Dr. Phil. an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (2010). Professor an der Federal University of Minas Gerais (UFMG) - Belo Horizonte, Brazil. Forschungsgebiete: Phänomenologie, Hermeneutik, Dekonstruktion, Kunstphilosophie. Publikationen (Auswahl): SERRA, A. Do fenômeno pleno ao testemunho que falta: graduações da verdade em Husserl, Marion e Derrida. *Philosophica* (Lisboa), v. 45, p. 83-104, 2015; SERRA, A. Imagem e suporte: Fenomenologia e desconstrução. *Ek-stasis*, v. 3, p. 25-42, 2014; SERRA, A. M. Archäologie des (Un)bewussten: Freuds frühe Untersuchung der Erinnerungsschichtung und Husserls Phänomenologie des Unbewussten. Würzburg: Ergon, 2010, 286 p.

Address:

Alice Serra
Faculdade de Filosofia e Ciências Humanas – UFMG
Av. Antônio Carlos, 6627
Campus Universitário Belo Horizonte, Brasil
E-mail: alice.m.serra@gmail.com